

Predigt von **Pfarrer Harald Fischer** am 5. Sonntag in der Fastenzeit

Evangelium: Joh 12,20 - 33

21. März 2021
Kirche Sankt Familia

Evangelium:

Unter den Pilgern, die beim Pessachfest in Jerusalem Gott anbeten wollten, gab es auch einige Griechen. Diese traten an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen.

Philippus ging und sagte es Andreas; Andreas und Philippus gingen und sagten es Jesus.

Jesus aber antwortete ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.

Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.

Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!

Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen.

Die Menge, die dabeistand und das hörte, sagte: Es hat gedonnert. Andere sagten: Ein Engel hat zu ihm geredet.

Jesus antwortete und sagte: Nicht mir galt diese Stimme, sondern euch. Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.

Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde.

Liebe Gemeinde!

Wer sein Leben liebt..., wer an seinem Leben hängt... haben wir eben als eher kritische Bemerkung im Evangelium gehört.

Klar hängen wir an unserem Leben! Klar lieben wir es! Warum sonst sollten wir das ganze Theater mit Masken, mit Abstandsregeln veranstalten, warum sonst Gesundheitsfürsorge und Altersvorsorge? Natürlich wollen wir Leben: mit Familie, mit Freunden, mit Festen und Lebendigkeit. Wir warten auf das schöne Wetter, auf Freude, auf Anregungen und Abwechslung. Und wir vermeiden, was das blockieren könnte. Alles andere wäre doch krank!

Was kann Jesus mit diesen seltsamen Worten meinen?

Wieder einmal ist es wichtig, sich den Zusammenhang und die Ausgangssituation des Evangeliums vor Augen zu stellen.

Jesus ist in Jerusalem. Und das zu Pessach, zu Ostern – dem großen Erinnerungs- und Befreiungsfest Israels. Gott hat sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens in die Freiheit geführt. Daran soll es sich Jahr für Jahr erinnern, um die Freiheit zu bewahren und nie zu vergessen, was sie bedeutet. Wer immer kann, pilgert zu Pessach nach Jerusalem. Die Stadt ist voll, proppenvoll.

Jesus mit seinen Jüngern ist auch da. Die Gruppe, eine Gemeinschaft, die schon viel miteinander erlebt hat. Sie stehen nicht mehr am Anfang ihres Zusammensein. Ein, zwei, vielleicht drei Jahre sind sie schon zusammen. Genau wissen wir das heute nicht mehr.

Es liegt eine Spannung in der Luft, auch Ungewissheit, Angst. Die Konflikte zwischen Jesus und den religiösen Autoritäten sind in der letzten Zeit immer wieder eskaliert. In der Rückschau wissen wir: Es geht auf seinen Tod zu.

In dieser Situation kommen Fremde, Gäste aus Griechenland. Sie wollen Jesus sehen. Warum? Reine Neugier? Haben sie von ihm gehört? Ist sein Ruf schon so weit gedungen? Ist es ernsthaftes Interesse? „Wir wollen Jesus sehen!“

Von Jesus kommt eine unerwartete Reaktion auf diese Bitte: Wir hören wie er sagt: *„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird.“*

Vorher hieß es im Evangelium immer wieder: „Meine Stunde ist *noch nicht* gekommen!“ z.B. bei der Hochzeit zu Kana.

Die Stunde: das ist in diesem Fall nicht nur eine Zeitangabe. Hier wird von dem *Kairos* gesprochen. *Kairos*, das meint eine volle, gefüllte, erfüllte Zeit. Die Zeit, auf die es ankommt. Entscheidungszeit. Jetzt heißt es: „Die Stunde ist gekommen!“

Und wir hören ein Wort, scheinbar ohne Zusammenhang zum vorherigen: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.*

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen diesen beiden Aussagen?

Das Weizenkorn, es ist klein. Bei der Aussaat wird es in die Erde geworfen. Dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder es hängt an seinem Da-Sein als Weizenkorn, es bleibt ein Weizenkorn, es bleibt am Leben als Weizenkorn, aber dann bleibt es tatsächlich allein. Es bleibt einfach ein Weizenkorn im Acker. Einsam und irgendwann verrottet es.

Oder es ist bereit, sein Leben als Weizenkorn aufzugeben, es ist bereit sich zu wandeln, zu sterben. Ja, dann, dann wird irgendwann ein kleines Pflänzchen aus der Erde wachsen. Ein Pflänzchen, das größer wird, zu einem Halm, der Frucht bringt.

Ein wunderbarer Vorgang, einer den wir immer wieder erleben: Der kleine Sonnenblumenkern wird zur Sonnenblume. Die Raupe zum Schmetterling. Winter wird zu Frühling und das Weizenkorn bringt Frucht.

Ein Bild für die Wirklichkeit: nur wer bereit ist, sich zu wandeln, nur der kann sich entwickeln. Nur wer bereit ist, das, was gewohnt ist, sein Leben, wie er, wie sie es gewohnt ist, immer wieder loszulassen, sogar aufzugeben, kann weiterkommen, kann wachsen.

Loslassen, weitergehen, wachsen: und das immer wieder. Oft ist das ein schmerzhafter Prozess. Viele Menschen erleben, was es bedeutet, die Dinge, die Menschen, die Wahrheiten, die lange für unverrückbar im eigenen Leben galten, loslassen zu müssen. Man kann das wie ein persönliches Sterben erleben – wenn z.B. die Kinder das Haus verlassen, wenn alte Gewissheiten nicht mehr tragen, wenn unverhofft ganz Neues ins Leben einbricht. Oft sind das Krisen, die man nicht möchte und sich vom Leib halten will. Und doch kann man Vielem nicht ausweichen. Man kann nur entscheiden, wie man sich dieser Veränderung gegenüber verhält. Sich wehren... oder es – mit allen Schmerzen – annehmen, sich wandeln, sich verwandeln zu lassen.

Wenn Menschen an solch harte Zeiten im eigenen Leben zurückdenken, merken sie manchmal im Nachhinein: *Genau in diesen Zeiten habe ich mich zu dem entwickelt, der ich jetzt bin. Da musste ich loslassen, aufgeben, gehen lassen. Menschen, die mir wichtig waren, Überzeugungen, Verhaltensweisen, Teile von mir. Aber auch wenn ich diese Zeiten nicht nochmal erleben will, darauf verzichten möchte ich auch nicht. Denn nur so bin ich der, der ich jetzt bin und dafür bin ich dankbar.*

Diese Veränderungen, Wandlungen sind oft schwer. Jesus musste darum ringen, seinem Wandlungsprozess zuzustimmen .

„Jetzt ist meine Seele erschüttert!“ Ein Ausdruck heftigster emotionaler Bewegung. Und wir hören ihn: „Was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde?“

Genau das ist oft unser Gebet: wir suchen einen Ausweg, der uns beim Alten, beim Bewährten bleiben lässt. Und das erhoffen wir dann oft – von Gott. Er soll herbeiführen, was wir für richtig halten. Nicht selten machen wir ihn dann verantwortlich, wenn nicht das passiert, was wir erhoffen.

Jesus reagiert anders, ganz anders. „Soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“

Selbst in dieser harten Stunde ringt Jesus um das Vertrauen in Gott. Sein Gebet geht nicht darum, dass ihm erspart bleibt, was er nicht ändern kann. Er lässt los, lässt sich fallen – in die Hand Gottes. In diesem Loslassen, in dem Zulassen, wird er selbst verwandelt, wird zum Weizenkorn, das reiche Frucht bringt. Es zeigt sich neues Leben.

Er lädt uns ein, ihm auf diesem Weg des Vertrauens nachzufolgen.

Amen

Harald Fischer